

Wie ich mir Inklusion vorstelle

SERIE Mehr als bloße Wunschvorstellungen: Menschen mit und ohne Behinderung formulieren ihre Erwartungen an unsere Gesellschaft

Selbstverständlich miteinander



Inklusion ist eine gesellschaftliche Herausforderung – auch für Unternehmen. Inklusion bedeutet Zugehörigkeit schaffen. Wir glauben, dass Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen einbezogen werden sollten – ob in der Schule, in der Freizeit oder am Arbeitsplatz. Dabei richten wir den Blick nicht auf „Defizite“, sondern auf die Stärken und Potenziale der Mitarbeiter. Etwa 800 Menschen mit Behinderung arbeiten bei Audi in Neckarsulm. An beiden deutschen Audi-Standorten gibt es Ko-

ordinationsteams und Behindertenvertretungen, die die Integration fördern und die Belange der Belegschaft vertreten. Ziel ist es, nicht die Behinderung, sondern die Entwicklungsmöglichkeiten in den Vordergrund zu stellen. Damit dies gelingt, müssen alle umdenken. Das Thema Inklusion soll gemeinsam verinnerlicht und im alltäglichen Miteinander als Selbstverständlichkeit umgesetzt werden. Am Ende kann jeder durch Offenheit, Toleranz und Unterstützung in seiner alltäglichen Arbeit seinen Beitrag für eine gelungene Inklusion leisten. Inklusion sollte ein unverzichtbarer Bestandteil der Unternehmenskultur sein.

Stefanie Ulrich (49),
Personalleiterin bei Audi in Neckarsulm

Ich bewege mich allein

Inklusion heißt für mich: Hilfsbereitschaft von Menschen ohne Einschränkung gegenüber Menschen mit Einschränkung.

Alle Türen von Gebäuden gehen automatisch auf, der öffentliche Nahverkehr und die Stadtplanung sind so gestaltet, dass ich ohne Hilfe zurechtkomme. Man sieht überall, dass an Rollstuhlfahrer gedacht wird. Mich stört heute, dass ich schon beim Betreten eines Gebäudes ständig um Hilfe bitten muss. Inklusion heißt für mich auch, dass das Wort „Behinderung“ nicht negativ bewertet ist. Man sagt, dass ein Autostau eine Behinderung ist. Deshalb gefällt mir das Wort nicht. Behinderung passt zum Stau, aber nicht zu uns Rollstuhlfahrern. Die Wohngemeinschaft Atoll, in der ich

wohne, war früher nicht mitten in Heilbronn. Jetzt kann ich von dort alleine ins Kino, keiner muss mich fahren. Inklusion ist für mich, dass ich mich allein frei bewegen kann. Aber ich finde es gut, dass es Ehrenamtliche gibt, die uns unterstützen. Trotzdem ist es manchmal schwer, etwas zu unternehmen.

Bea Burr (32),
Beschäftigte der Beschützenden Werkstätte
Heilbronn,



Wir sind alle gleich

Inklusion ist für mich, wenn ganz verschiedene Menschen gut zusammen leben und das Miteinander gestalten, unabhängig von Herkunft, Religion, Begabung, Alter oder Geschlecht. Kinder gehen gemeinsam zur Schule, Menschen verbringen ihre Freizeit miteinander, Mitarbeiter bringen gemeinsam ihr Unternehmen voran. Das Miteinander ist ein Gewinn für alle. Inklusion ist, wenn Menschen gleichberechtigt am Leben teilhaben können. Jede und jeder bekommt die Unterstützung, die er braucht, um seinen Weg zu gehen. Der eine findet diese Hilfe in einem Heim, eine andere lebt lieber privat für sich. Die eine arbeitet in einer Werkstatt mit speziell eingerichteten Arbeitsplätzen, ein anderer auf dem allgemeinen Arbeits-

markt. Verschieden sein ist auch ein Gewinn für alle. Inklusion ist, wenn Menschen einander offen und ohne Barrieren begegnen können. Wenn wir dabei nicht mehr betonen müssen, dass es sich um Menschen mit und ohne Behinderung handelt. Wir sind Geschöpfe Gottes. Das ist mir wichtig. Und darin sind wir gleich.

Sybille Leiß (51),
Pfarrerin,
Evangelische
Stiftung Lichtenstern



Ein Urlaub ohne Hürden



„Meine Lieben, es hat mich sehr gefreut, dass Ihr drei und Euer Hund die Woche über Silvester in meinem kleinen Ferienhäusle verbracht habt. Ich hoffe, den Gästen Eurer Silvesterparty hat es auch gut gefallen. Steffen hat mich übrigens sehr beeindruckt. Da merkt man, wie wichtig es ist, dass andere Menschen an einen glauben, einem Respekt und Achtung zollen und ganz normal mit einem umgehen.“

Habe mich irre gefreut über seinen schönen Eintrag im Gästebuch. Ich finde Euren Umgang miteinander als Team unglaublich angenehm. Das hat

mich sehr berührt, auch wie er gesagt hat, dass er einfach glücklich war im Häusle und sich aufs Wiederkommen freut. Wenn Ihr wieder da seid, dann kommt Ihr mal mit der ganzen Mannschaft runter oder rüber, dann koche ich was gutes Veganes. Das kann ich richtig gut. Ach ja, die Kätzle sind Hunde gewöhnt. Herzliche Grüße, Susanne“

Ein normaler Brief? Leider nicht für viele Menschen. Wenn ein solcher Urlaub mit Freunden (davon einer mit „Schwerbehindertenausweis“) keine Ausnahme mehr ist, dann ist das für mich Inklusion.

Florian Spissinger (24),
Projektkoordinator Inklusion bei den Offenen Hilfen Heilbronn.

Wir werden akzeptiert, wie wir sind

Menschen mit Behinderung sind gleichberechtigt. Inklusion ist, wenn sie wie ganz normale Menschen behandelt werden. Dass dies nicht so ist, habe ich leider schon oft erleben müssen. Aber es gibt auch Menschen, die uns Menschen mit Behinderung so akzeptieren, wie wir sind. Das ist schön.

Inklusion ist, wenn Menschen mit Behinderung nicht ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden. Wenn wir eine inklusive Gesellschaft haben, gibt es für mich, meine Frau und meine Tochter nicht ständig Probleme im Alltag. Wir sind nämlich kleinviehisch. Zum Beispiel müssen wir beim Einkaufen immer jemanden bitten, uns etwas vom oberen Regal zu holen, oder es muss jemand mit uns einkaufen gehen, zum Beispiel weil Ge-

tränkekisten zu schwer sind. Aber es ist schön, dass wir diese Hilfe immer bekommen. Wenn ich allerdings mit meinem Kind in die Klinik muss, habe ich das Gefühl, dass wir von den Ärzten wie Kinder behandelt und nicht ernst genommen werden. Das ist traurig. Das ist in einer inklusiven Gesellschaft ganz anders. Außerdem stellen dann Firmen auch Behinderte ein und meinen nicht, sie seien nicht belastungsfähig.

Andreas Arlt (26) Obersulm,
Lagerarbeiter, 1,50
Meter groß



Anderssein ist ein Gewinn

Die dogmatische Debatte liegt hinter uns, die vielen, oft verfälschten Begrifflichkeiten sind geklärt und haben sich mit Inhalten gefüllt. Dann leben wir in einer Gesellschaft, die Andersartigkeit als Gewinn und als Ressource betrachtet. Dafür müssen wir bedenken, dass gleiche Rechte, aber individuelle Bedürfnisse nicht für alle das Gleiche bedeuten können.

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist richtig verstanden umgesetzt: Es gibt kein für alle gleichermaßen gültiges Bildungssystem. Stattdessen haben

alle Menschen mit Behinderungen am Bildungssystem teil. Das schließt den Besuch einer Sonderschule nicht aus, in der Vielfalt selbstverständlich gelebt wird. Die Rahmenbedingungen an den Schulen stimmen. Sie sind ausreichend finanziert, alle, nicht nur die die Lehrkräfte, wissen mit Inklusion umzugehen. Die Unterschiedlichkeit der Schüler wird nicht nivelliert, sondern exklusiv – im Sinne von besonders – gefördert. Es gibt keine Restgruppe für schwerstbehinderte oder stark verhaltensauffällige Kinder.

Barbara Wittmann (58),
Rektorin, Kaywaldschule Lauffen



Mein Arbeitsassistent wird bezahlt

Bei einer funktionierenden Inklusion könnte ich meinem erlernten Beruf als Bürokaufmann erfolgreich nachgehen, da die Zuschüsse für die Firmen angemessen verteilt wären und sich die Arbeitgeber mit den Behinderungen gut auseinandersetzen. Die Arbeitgeber hätten deswegen auch keine Berührungängste mehr. Außerdem würde es keine Vorurteile mehr geben.

Mit meinen Arbeitskollegen würde ich mich bestens verstehen. Meine Arbeitsassistentin würde problemlos bezahlt werden, wäre für die vier Arbeitsstunden am Tag komplett verfügbar und ich könnte mich stets auf sie verlassen. Bei Ausfall des Assistenten würden die Arbeitskollegen mir hilfsreich zur Seite stehen. In die Gesellschaft wäre ich voll inte-

griert und würde mit anderen Behinderten und Nichtbehinderten in der Freizeit gemeinsame Interessen teilen, wie Kinobesuche und sonstige Treffen. Die Orte für unsere gemeinsamen Unternehmungen wären alle barrierefrei zugänglich und problemlos mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

André Bonow (30)
Heilbronn, gelernter Bürokaufmann, seit Dezember 2012 arbeitsuchend. Er hat Muskulaturaphie.



Ich kann Witze verstehen

Mein perfekter Tag: Ich kann mich mit jedem unterhalten, ich verstehe alles und werde verstanden. Dass ich nicht hören kann, spielt keine Rolle mehr, da alle akustischen Signale auch durch visuelle dargestellt werden. Im Zug und auf dem Bahnhof blinkt bei einer Durchsage die Anzeigetafel und ich werde schriftlich informiert.

Wenn ich im Fernsehen, Internet oder Kino einen Film anschau oder wenn ich ins Theater gehe, kann ich die Szenen schriftlich über Untertitel oder Gebärdensprachdolmetscher verfolgen. Für Ämtergänge (Behörden, Banken oder Anwälte) und Arztbesuche kann ich spontan, kurzfristig und unbürokratisch einen Dolmetscher bestellen. Viele

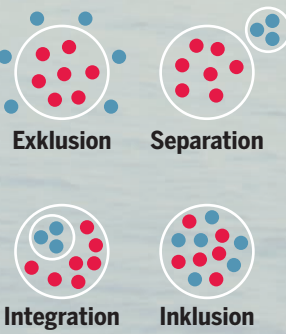
Menschen beherrschen die Gebärdensprache. Oder es gibt technische Möglichkeiten, durch die Lautsprache in Echtzeit in Schriftsprache übersetzt wird. So kann ich an jedem Ort Gespräche, Vorträge und zum Beispiel auch Witze verstehen. Ich kann als Gehörloser jederzeit barrierefrei kommunizieren. Nicht über uns, sondern mit uns wird entschieden.

Markus Fertig (46),
Lehrer an der Lindenpark-schule Heilbronn, seit Geburt gehörlos



inklusion
Was ist das eigentlich?

Früher war die Rede von Integration: Menschen mit Behinderung sollten, wenn möglich, an Alltag und Arbeit beteiligt werden. Wesentliche Voraussetzung dafür war ihr persönliches Können und Vermögen. Sie hatten sich dort anzupassen, wo sie dabei sein wollten. Inklusion ist weit mehr als Integration. Sie verlangt einen grundsätzlichen Perspektivenwechsel. Schule, Arbeitswelt, Stadt- und Wohnungsbau, die sozialen



Einrichtungen, alle kulturellen Angebote haben sich auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung einzustellen. Das fordert die UN-Konvention von 2006, die von 147 Staaten, 2009 auch von Deutschland unterzeichnet wurde. Baden-Württemberg macht sich mit einem neuen Schulgesetz auf den Weg zur Inklusion. In einer Serie beleuchten wir den Stand der Dinge, regen zum Nachdenken und Handeln an. ger